



Plünderungen, Zwangsarbeit und Deportationen: Die Ausstellung „Hörst du mein heimliches Rufen?“ präsentiert die Schicksale der Einwohner von Stollarzowitz und Friedrichswille im Jahre 1945.

Lesen Sie auf S. 2



Geschichte einmal anders: „Der II. Weltkrieg – Das Schicksal der Deutschen in Pommern und Masuren“ – unter diesem Titel fand im September eine Studienreise der DFK-Mitglieder statt.

Lesen Sie auf S. 3



Ratibor in Urkunden und Dokumenten: Josef Drobny hat auf den Grundlagen von Augustin Weltzels Werken die „Geschichte der Stadt Ratibor“ neu herausgegeben.

Lesen Sie auf S. 4

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Rybnik: Feierliche Eröffnung der BJDM-Ortsgruppe

Ein Fest für die Deutschen in Polen

2020 ist für die deutsche Minderheit in Polen ein Jubiläumsjahr. Genau vor 30 Jahren wurde die deutsche Minderheit in Polen offiziell als Organisation registriert. Oft hören wir über die Jubiläen der verschiedenen Ortsgruppen oder Ortsverbände. Heute ist es genau umgekehrt – wir berichten über eine Gruppe, die ganz am Anfang ihrer Tätigkeit steht.

Am 21. September 2020 wurde in Rybnik die Ortsgruppe des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit in Polen offiziell eröffnet. In dieser Stadt sind nun sowohl die DFK-Ortsgruppe Rybnik als auch die Ortsgruppe des BJDM Rybnik aktiv. Und das unter einem Dach! Denn die neugegründete Ortsgruppe der Jugendorganisation der deutschen Minderheit in Polen hat ihren Sitz im Sitz der DFK-Ortsgruppe. In der Ogródki-Straße 1a fand auch die offizielle Eröffnung der Rybniker BJDM-Ortsgruppe statt.

Den Leuten zeigen, wer wir sind

Das Treffen wurde eröffnet von Adrian Słodowicz, dem Vorsitzenden des örtlichen Jugendverbandes der deutschen Minderheit in Rybnik. Zu Beginn seiner Rede begrüßte er feierlich die eingeladenen Gäste und erklärte, wann und wie er auf die Idee gekommen ist, den BJDM in seiner Stadt zu gründen: „Als ein treuer „Wochenblatt“-Leser habe ich da eines Tages über den BJDM in Ratibor gelesen. Ich dachte mir damals, dass wenn in Ratibor schon eine BJDM-Ortsgruppe aktiv ist, dann muss man eine auch in Rybnik gründen“, sagte Adrian Słodowicz und betonte, dass die Eröffnung schon früher geplant war: „Ich habe mich mit Weronika Koston schon im Februar kontaktiert, doch die Pläne mussten wir wegen der Corona-Pandemie verschieben. Nach den Sommerferien habe ich jedoch festgestellt, dass es keinen Sinn macht, weiter zu warten“. Der Vorsitzende der BJDM-Ortsgruppe machte sich auf die Suche nach Räumlichkeiten und ist so zu Bronisław Da-Via, dem Chef der DFK-Ortsgruppe in Rybnik, gekommen. „Herr Da-Via war sehr offen und freute sich, dass auch jüngere Menschen etwas unter dem Schild der deutschen Minderheit machen möchten. Da wir schnell eine gemeinsame Sprache gefunden haben, konnten wir uns heute hier bei der feierlichen Eröffnung treffen“, erklärte Adrian Słodowicz und stellte den versammelten Gästen noch ganz kurz die Pläne für die ersten Projekte vor: „Wir haben uns geeinigt, dass wir in Rybnik einen „Tag Schlesiens“ organisieren möchten. Zu weiteren Plänen gehören auch eine Umfrage zur Qualität des Deutschunterrichts im Kreis Rybnik und die Besichtigung des deutschen Luftschutz-Deckungsgraben. Wir möchten uns um die deutschen Denkmäler kümmern, Kindern, die Deutsch lernen, in Form von Nachhilfestunden helfen, Deutschkurse für unsere Mitglieder organisieren und Workshops in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut Kra-



Der neugegründete BJDM Rybnik hat große Pläne. Über seine Tätigkeit berichtet er auf seiner Facebook-Fanpage „BJDM Rybnik“. Fot. Anita Pendzialek

Oskar Zgonina, Vorsitzende des BJDMs in Polen: „Immer, wenn sich eine Ortsgruppe des BJDM gründet, was leider nicht oft passiert, ist es ein großes Fest“.

kau veranstalten“. Adrian Słodowicz hat auch auf die geplante Zusammenarbeit der Rybniker BJDM-Ortsgruppe mit dem BJDM Cisek und die erhoffte Kooperation mit dem Jugendrat der Stadt Rybnik hingewiesen. Adrian Słodowicz und seine Stellvertreterin, Julia Kaiser, betonten, dass sie an Schulungen für junge Gruppenleiter ELOm, die vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit organisiert werden, teilnehmen und die Projektideen dank des dort erworbenen Wissens realisieren werden. „Wir müssen den Leuten zeigen, wer wir eigentlich sind und was wir als die Jugend der deutschen Minderheit für andere Staatsbürger machen. Unsere Pflicht ist zu betonen, dass alle Projekte und die verschiedenen Aktionen des BJDM vor allem an die Jugend gerichtet sind. Es ist ganz wichtig, dass wir immer unterstreichen, dass Schlesien mit seiner reichen Geschichte auch heute eine multikulturelle und multinationale Region ist“ – mit diesen Worten hat Adrian Słodowicz seine Rede beendet.

Herkunft und Sprache vermitteln

Als zweite ergriff das Wort die Vizevorsitzende des BJDMs Rybnik, Julia Kaiser. Sie betonte in ihrer Rede die Werte, die sie der lokalen Jugend vermitteln möchte – die Herkunft und die Sprache: „Ich werde mein Bestes geben um sicherzustellen, dass die deutsche

Sprache und Kultur immer bei uns auf der Tagesordnung stehen. Wir möchten der lokalen Jugend so gut es geht, das Bewusstsein über ihre Herkunft näherbringen“. Die Vizevorsitzende betonte, dass die Jugend, die in ihrer Ortsgruppe versammelt ist, versuchen wird, eine neue Geschichte der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Rybnik zu schreiben. Sie war auch erfreut, dass so viele wichtige Persönlichkeiten zu der Eröffnung gekommen sind, darunter Agnieszka Dłociok, die Vizevorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien, Oskar Zgonina, der Vorsitzende des BJDMs in Polen, Piotr Masłowski, der Vizepräsident der Stadt Rybnik, sowie Mitglieder des Jugend-Stadtrates in Rybnik, die Vorstandsmitglieder des BJDM Polen und Magdalena Prochota vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit, die Jugendprojekte betreut, darunter auch ELOm. Unter den Gästen war auch Bernard Gaida, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen. Er äußerte seine Freude über die Gründung der Ortsgruppe und die Pflege der deutschen Sprache, Kultur und Tradition unter den Jugendlichen. Er dankte den Jugendlichen für ihre Begeisterung und Handlungsbereitschaft und dem Vizepräsidenten von Rybnik für seine Anwesenheit: „Dass Sie bei der Eröffnung einer Jugendgruppe der deutschen Minderheit dabei sind, zeigt viel Gutes, doch vor allem Offenheit und Zufriedenheit, dass so eine Gruppe in Rybnik entstanden ist. Das ist ein sehr positives Beispiel, für welches ich Ihnen im Namen der ganzen deutschen Minderheit in Polen danke. Nicht immer und nicht alle Selbstverwaltungen in Polen sind dazu bereit, die Minderheit zu unterstützen. Ich schätze Ihre Anwesenheit und Ihre Unterstützung sehr“. Piotr Masłowski hat daraufhin betont,

dass er tatsächlich zufrieden ist, dass in Rybnik auch junge Menschen sich am Leben der lokalen Gemeinschaft beteiligen wollen. Der Vizepräsident brachte sofort seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit seitens des Rathauses zum Ausdruck und betonte, dass es sehr wichtig sei, die deutsche Sprache zu unterrichten. Er hoffe, dass dank der Tätigkeit der lokalen Gruppe des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit in Polen junge Menschen in ständigem Kontakt mit dieser Sprache sowie mit der deutschen Kultur und dem deutschen Erbe stehen können.

Ein wundervolles Abenteuer fängt an

Als letzter ergriff der Vorsitzende des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit in Polen, Oskar Zgonina, das Wort. Er betonte, dass jede Gründung einer BJDM-Ortsgruppe ein Fest ist: „Immer, wenn sich eine Ortsgruppe des BJDM gründet, was leider nicht oft passiert, ist es ein großes Fest. Nicht nur für den BJDM, sondern auch für die ganze deutsche Minderheit in Polen. Es ist ein deutlicher Beweis, dass Jugendliche sich engagieren und in der Gesellschaft aktiv sein wollen. Hier bemerken wir sogar ein starkes Gemeinschaftsbedürfnis der jungen Menschen. Heute wird eine Ortsgruppe, also eine kleine Gemeinschaft gegründet, in der die Jugend aus Rybnik ihre Identität, Sprache und Kultur gemeinsam pflegen möchte“. Oskar Zgonina war erfreut, dass es eine Eigeninitiative der Jugendlichen war und dankte u. a. Magdalena Prochota für die gute Vorbereitung der jungen Menschen zur Projektarbeit im Rahmen der ELOm-Schulung: „Sie vermittelt uns nicht nur praktische Fähigkeiten, sondern auch Mut und uns allen wichtige Werte“. Der Vorsitzende des Landesverbandes des BJDM richtete seine Dankworte ebenso an alle versammelten Gäste und betonte, dass das Zusammenhalten der Jungen und Alten sehr wichtig ist: „Die deutsche Minderheit in Polen ist eine große Familie. Es gibt die Erwachsenen und die Kinder, die Erfahrungen und Unerfahrenen. Egal ob vom VdG, SKGD, DFK oder BJDM und egal ob aus der Woiwodschaft Schlesien, Oppeln oder aus Nordpolen – wir müssen nicht immer einig sein. Wir können sogar streiten. Aber das wichtigste ist, dass wir mit Respekt zusammenhalten, füreinander sorgen. Man darf auch nicht vergessen, dass die Familie ohne Nachwuchs keine Zukunft hat“, so Oskar Zgonina, der schließlich seine Worte auch an die Jugendlichen selbst richtete: „Ihr müsst gar nicht viele Projekte machen, um aktiv zu sein. Habt einfach viel Spaß zusammen, helft euch, macht alles gemeinsam. Heute fängt ein wundervolles Abenteuer an – mit und im BJDM. Ich wünsche Euch viel Erfolg und freue mich schon auf das nächste Mal in Rybnik“.

Abschließend hat Bronisław Da-Via, der Vorsitzende des DFK Rybnik, der den BJDM Rybnik unter sein Dach aufgenommen hat, betont, dass man offen für neue Ideen und junge Menschen sein sollte und dass er sehr erfreut ist, dass in Rybnik der Wunsch bestand, eine lokale BJDM-Gruppe zu bilden.

Anita Pendzialek

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Unser Oktober

Und schon haben wir den Oktober. Der Herbst ist da! Man denkt Oktober, Herbst, was geht mich das an? Man hat schon langsam Allerheiligen, die Adventszeit und Weihnachten vor Augen. Selten jemand denkt an Oktober und Herbst. An die Zeit, die so wichtig für die neueste Geschichte Deutschlands ist! So wichtig für UNS, für den DFK und alle Deutschen aus der Bundesrepublik.

Ohne den Oktober, ohne den Herbst und vor allem die Zeit davor würde es uns nicht geben! Wir könnten nicht so wie jetzt funktionieren, wir als DFK heute. Wir dürfen es nicht vergessen, die Tausende Menschen auf den Straßen Leipzigs, Dresdens oder letztendlich Berlins, welche unter dem Stichwort, der Parole, auf die Straßen gegangen sind „WIR SIND DAS VOLK!“. Der eine Satz hat den damaligen DDR-Bürgern Mut und Hoffnung gegeben. Vor den Augen haben wir noch die Bilder von den BRD-Botschaften in Budapest, Warschau oder Prag, wo die Menschen über die Zäune geklettert sind, um die Freiheit zu erlangen. Freiheit auch für uns, die späteren DFK-Mitglieder.

Ohne diese Menschen würde es die deutsche Minderheit, so wie jetzt ist nicht geben. Wer von uns jetzt, in der freien Welt, kann sich noch an die Worte des US-Präsidenten Ronald Reagan, die er in Berlin ausgesprochen hat, erinnern: „Mister Präsident Gorbatschow! Reißen Sie diese Mauer nieder!“ Oder spät in der Nacht, auf dem Balkon der BRD-Botschaft in Prag, die Worte des damaligen Außenminister Genscher, welche in die Geschichte eingegangen sind, als er den Tausenden Menschen die Nachricht über ihre Einreiselerlaubnis in die Bundesrepublik übermittelt hat.

Der Weg zum Mauerfall und zur deutschen Wiedervereinigung wurde frei gemacht! Der Weg zum 3. Oktober! Dem Tag der Deutschen Einheit! Zu unserer jetzigen Tätigkeit. Zu dem, dass wir stolz sagen können „Ich bin Deutscher!“ Wir können nicht vergessen, dass es ohne Präsident Gorbatschow die Deutsche Einheit nie gegeben hätte. Deshalb sage ich traditionell „Danke schön, Herr Gorbatschow!“ Und was soll ich Dir sagen, Du deutsches Vaterland? Dir kann ich nur den Helden vom 20. Juli 1944, Oberst Graf von Stauffenberg, zitieren: „ES LEBE DAS HEILIGE DEUTSCHLAND!!!“

Lucjan Ryszka



Tost: Podiumsdiskussion „Erinnerungskultur – heute und morgen“

Auch 2045 wird man sich noch erinnern!

Wie soll die Erinnerungskultur weiter erhalten bleiben? Wie wird das Gedenken in 25 Jahren aussehen? Finden sich 100 Jahre nach dem Krieg noch Menschen, die an die Opfer denken? Auf diese und andere Fragen versuchte man in Tost am 26. September Antworten zu finden.

„Erinnerungskultur – heute und morgen“, unter diesem Titel fand auf der Burg in Tost eine Podiumsdiskussion statt. Das war schon der zweite Tag, an dem man an die Opfer des 2. Weltkrieges gedacht hat, erinnert sich Dorota Matheja, die Vorsitzende des DFK-Tost: „Eine zweitägige Gedenkfeier wurde zum Gedenken der Opfer des Zweiten Weltkrieges organisiert. 75 Jahre nach dem Krieg haben wir uns vorgenommen, aller Opfer zu gedenken, ob es Opfer aus unserer Gemeinde waren, Juden oder auch die Opfer des NKWD-Lagers“.

Am 25. September fand ein Tag der Erinnerung, ein Tag der stillen Reflexion statt. Abends gab es einen zweisprachigen ökumenischen Gottesdienst, eine Andacht und anschließend wurden einige Gräber besucht. Am Abend gab das Chorquartett der Synagoge zum Weißen Storch aus Breslau ein Konzert. „Es war sehr emotional“, erinnert sich Dorota Matheja.

„Am Samstag, dem zweiten Tag der Gedenkveranstaltung begann alles im Krankenhaus, in der Psychiatrie, in der Kapelle, wo die Häftlinge 1945 festgehalten wurden. Anschließend ging es zum Lager „Zgoda“ Laurahütte, Radzionkau und Tarnowitz. Es war eine Rundfahrt zu Orten, um zu sehen, wie heute die Erinnerung wachgehalten wird“, erklärt die Organisatorin Matheja.

Mehrere Spezialisten widmeten sich dem Thema

Abschließend gab es eine Debatte, die ebenfalls der Erinnerungskultur gewidmet war. Zu der schon erwähnten Podiumsdiskussion wurden fünf Experten eingeladen: Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen, Knut Abraham, Gesandter der Deutschen Botschaft in Warschau, der Historiker Dr. Dariusz Węgrzyn, Janusz Marszałek, ehemaliger Stadtpräsident von Auschwitz und Prof. Józef Musielok. Geleitet



Die Podiumsdiskussion „Erinnerungskultur – heute und morgen“, versammelte viele Menschen auf der Burg in Tost.

Foto: Monika Plura

„Bildung ohne Sensibilität reicht nicht. Die Sensibilität ist das, was die Erinnerungen belebt“.

hat die Diskussion der Kunsthistoriker Jerzy Gorzelik, Vorsitzender der Bewegung für die Autonomie Schlesiens. Der große Saal versammelte viele Interessierte, darunter viele aus Deutschland, denn die Angehörigen der Opfer des Lagers Tost kommen jedes Jahr, um der Familienangehörigen zu gedenken.

Die Podiumsdiskussion hatte drei Teile. „In der ersten Runde haben unsere Teilnehmer individuelle Fragen beantwortet, basierend auf ihren Erfahrungen. Alle Fragen waren auf die Entwicklung der Erinnerungskultur sowie auf die heutige Lage dieser Kultur bezogen. In der zweiten Runde bemühten wir uns um eine Prognose, was wir mit unserer Erinnerungskultur in 25 Jahren machen werden. Jetzt leben noch die, die von den Ereignissen des Jahres 1945 direkt oder indirekt betroffen waren. In 25 Jahren wird sich diese Situation ändern, das ist von uns unabhängig. Wenn wir diese Erinnerungskultur bewahren möchten, sollten wir Mittel erarbeiten, die uns die Vermittlung

der Erinnerungen und Werte, die sich hinter diesen Erinnerungen verstecken, ermöglichen. In der dritten Runde, eine Interaktion mit dem Publikum, gab es verschiedene Fragen, vor allem von den Gästen aus Sachsen“, sagt der Moderator Jerzy Gorzelik.

Der Historiker Dr. Dariusz Węgrzyn ist Experte auf dem Gebiet „Oberschlesische Tragödie“ wie er selbst sagt: „Mein Gebiet ist die Zeit, die man als die Oberschlesische Tragödie bezeichnet, also der Zeit, als die Rote Armee einmarschiert ist, die Verbrechen an den Zivilisten, die NKWD-Lager, die Jahre nach 1945 bis 1948-49. Das Lager in Tost war sehr spezifisch, es wirkte in Oberschlesien, aber die meisten Insassen stammten nicht von hier. Es funktionierte relativ kurz, es kamen mindestens vier Transporte, der erste aus der Gegend von Breslau, die drei anderen waren große Transporte aus Bautzen (Budziszyn). Insgesamt waren hier um die 4.500 Inhaftierte, davon sind 3.000 gestorben. Es war ein sehr blutiges Lager, wo die schwere Arbeit und die Misshandlungen dazu führten, dass so viele in kurzer Zeit verstorben sind“.

Verschiedene Perspektiven wurden angesprochen

Während der Diskussion wurden viele Aspekte der schweren Nachkriegszeit angesprochen. Obwohl das Thema sehr schwierig ist, wurde die Podiumsdis-

kussion sehr professionell von Jerzy Gorzelnik geführt und man versuchte, auf die gestellten Fragen eine Antwort zu finden.

Dr. Jens Baumann, Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen, war von der Diskussion positiv überrascht: „Es war eine sehr anregende Diskussion, weil es ganz verschiedene Perspektiven gab, die sich auch gut ergänzten. Niemand hat den anderen jetzt groß wiederholt, jeder hatte noch etwas Neues zum Thema zu sagen. Ich habe das Gefühl, dass die Erinnerungskultur hier wirklich gelebt wird. Man macht gemeinsam sehr viel, die Menschen machen sich Gedanken, wie man gemeinsam der Opfer gedenken kann und dass die Opfer in Erinnerung bleiben. Ich denke, dass in 25 Jahren das Gedenken weiterhin bestehen wird. Dafür ist zu viel passiert und es ist hier fest verankert in den Köpfen der Menschen der Region. Das Publikum wird sich verändern, es werden junge Menschen aus der Region sein, die sich daran interessieren, was mit ihren Vorfahren passierte“.

Das Interesse an der tragischen Geschichte wächst

Der ehemalige Stadtpräsident von Auschwitz (Oświęcim), Janusz Marszałek, ist der Meinung, dass das Interesse an der Geschichte von Jahr zu Jahr wächst und deswegen auch 100

Jahre nach dem Krieg die Opfer nicht vergessen werden: „Junge Menschen sollten die Geschichte kennenlernen, hauptsächlich die der eigenen Region. Oft ist diese Geschichte verbunden mit der Geschichte der eigenen Familie. Oft wissen diese jungen Menschen nicht, was mit ihrer Familie vor 30-70 Jahren passierte. Obwohl es manchmal zu tragischen Ereignissen gekommen ist, lohnt es sich, dies zu erfahren, um ihre eigenen Schlüsse für die Zukunft daraus zu ziehen. Man sieht, wie sich zurzeit das Interesse an der Geschichte entwickelt, insbesondere der tragischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges, ich spreche anhand meiner Erfahrungen, in den 90er Jahre kamen circa 700.000 Menschen jährlich nach Auschwitz, zurzeit sind es um die 2 Millionen. Zurzeit leben fast keine Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs mehr oder Menschen, die Auschwitz überlebt haben – dennoch wächst das Interesse der jungen Generation und der Familien der Opfer. Das ist gut. Es ist besser, die tragische Geschichte zu kennen und unsere heutige Zeit zu schätzen, dass wir in Zeiten des Friedens leben können“.

Für Knut Abraham, Gesandter an der Deutschen Botschaft in Warschau ist es wichtig, solche Initiativen zum Gedenken der Opfer zu unterstützen. Zugleich war er von dem Engagement der Menschen in Tost positiv überrascht: „Was mich sehr beeindruckt hat, ist, dass alle Teile der Bevölkerung hier in der Region und in der Stadt Tost ein großes Interesse haben, die Geschichte ehrlich zu betrachten. Darunter auch das Schlimme, was den Deutschen in der Region hier und denen, die man aus anderen Regionen Deutschlands damals hierher in das Lager gebracht hat, passiert ist. Sich daran zu erinnern, darüber zu sprechen und es aufzuschreiben, ist eine sehr wertvolle Arbeit, an der ich auch persönliches Interesse habe. Um das zu unterstützen, bin ich hierhergekommen“.

Zugleich ist der Gesandte davon überzeugt, dass die Opfer nicht vergessen werden: „Ich bin ganz sicher, dass in 25 Jahren die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die schlimmen Dinge, die während des Krieges, aber auch danach geschehen sind, nicht vergessen werden. Weil sie in den Familien weitergegeben werden. Wichtig ist nur, dass der histo-

Fortsetzung auf S. 4

Stollarzowitz: Die Ausstellung „Hörst du mein heimliches Rufen?“

Plünderungen, Zwangsarbeit und Deportationen

Am 24. September gab es in Stollarzowitz eine Vernissage der Ausstellung „Hörst du mein heimliches Rufen?“. Die Ausstellung präsentiert die Schicksale der Einwohner von Stollarzowitz und Friedrichswille im Jahre 1945.

Diese zwei Ortschaften befanden sich bis 1945 auf dem Gebiet des Deutschen Reiches, dicht an der deutsch-polnischen Grenze. Die Rote Armee, die dort Ende Januar 1945 einmarschiert ist, befand sich nach dem Übertreten der „alten“ Grenze zum ersten Mal auf deutschem Gebiet. Es kam zu Morden an Zivilisten, zu Plünderungen und Vergewaltigungen. Ab 12. Februar 1945 begann die NKWD mit der koordinierten Internierung von Männern im Alter von 16 bis 50 Jahren. Der Vorwand war die Durchführung von Reinigungsarbeiten an der Hinterfront. Tatsächlich aber wurden die inhaftierten Männer in die UdSSR deportiert, hauptsächlich in die Region Donezk (Donbas), um dort Zwangsarbeit zu leisten. Insgesamt wurden etwa 1.000 Menschen interniert, die in diesen beiden Orten lebten. Schwer war allerdings auch das Schicksal der Frauen, die häufig allein mit Kindern zu Hause verblieben. Zusätzlich internierten die sowjetischen Behörden im März 1945 nahezu 100 Frauen aus Stollarzowitz und Friedrichswille. Sie

„Alles begann vor zehn Jahren, es kam die Idee, die Geschehnisse aus den Jahren 1944/45 zu dokumentieren.“

wurden zwar nicht in die UdSSR, aber zur Zwangsarbeit in der Nähe von Kandrzin entsandt. Dort waren sie im ehemaligen Zwangsarbeitslager inhaftiert. Sie wurden u.a. bei der Demontage der großen Chemiewerke in Blechhammer eingesetzt.

Die Ausstellung zeigt die Deportationen im breiten historischen Kontext des Kriegsendes, doch die wichtigste Erzählform bleibt die Darstellung dieser Geschichte durch das Prisma des Schicksals einzelner Menschen. Während des Vortags von Dr. Sebastian Rosenbaum vom Institut für Nationales Gedenken (poln. IPN) in Kattowitz und von Joachim Makowski, welcher zugleich Autor



Die Einwohner von Stollarzowitz und ihre Schicksale

Foto: Michaela Koczwaro

der Ausstellung ist, gelangten auch die Erinnerungen der Zeitzeugen bei der Vernissage in den Blickpunkt.

Joachim Makowski erinnert sich, wie die Vorbereitungen und der Inhalt dieser Ausstellung entstanden sind: „Alles begann vor zehn Jahren, es kam die Idee, die Geschehnisse aus den Jahren 1944/45 zu dokumentieren. Wir wollten Personen finden, die sich noch erinnern, was damals passierte. Heute sind viele dieser Menschen, mit denen wir gespro-

chen haben, nicht mehr unter uns. Gut, dass es uns noch gelungen ist, mit ihnen zu sprechen. Die Idee für eine solche Ausstellung hat sich auch die ganzen zehn Jahre entwickelt. Alles hängt mit Kosten zusammen, wir danken hierbei Frau Konsulin Fisel-Rösle für die Unterstützung bei der Realisierung der Ausstellung. Sebastian Rosenbaum und ich haben ehrenamtlich bei der Vorbereitung gearbeitet. Wir haben sehr viel Zeit geopfert, aber anders ging es nicht.

Die Ausstellung beinhaltet Dokumente, die mit einzelnen Personen verbunden sind, Personen, die ihre Tragödie in den Jahren 1944/45 überlebt haben. Es finden sich auch Fotos. Das, was man in der Ausstellung nicht zeigen konnte, wurde heute während des Vortrags angesprochen und erläutert. Der Titel der Ausstellung „Hörst du mein heimliches Rufen“, ist ein Liedtitel.“

Dieser Titel hat aber einen breiteren Anklang, er ist eng mit einer Erinnerung aus dieser grausamen Zeit verbunden. Dr. Johannes Gola erinnert sich an den Moment, als sein Vater weggebracht wurde. In derselben Zeit hörten sie aus dem Nachbarhaus gerade diesen Schlager „Hörst du mein heimliches Rufen“. Später, als die Mutter von Herrn Gola dieses Lied gehört hat, weinte sie bitterlich.

Initiator und Autor dieser Ausstellung ist Joachim Makowski. Die historische Beratung und die Vorbereitung kamen von Dr. Sebastian Rosenbaum vom Institut des Nationalen Gedenkens in Kattowitz. Ein großes Dankeschön geht an alle Bewohner von Stollarzowitz und Friedrichswille, die ihre privaten Fotos, Dokumente sowie auch ihre Erinnerungen beigetragen haben.

Michaela Koczwaro



Laurahütte: 30 Jahre des DFK Kreisverbandes Kattowitz

Jubiläumsfest und Aufgaben

Sein 30. Jubiläum feierte der DFK-Kreisverband Kattowitz am 26. September im Kulturzentrum in Laurahütte (poln. Siemianowice Śląskie). Der Konzertsaal des Kulturzentrums war ziemlich voll, doch die Veranstaltung fand natürlich unter Berücksichtigung aller erforderlichen sanitären Beschränkungen statt. Die Freude am Jubiläum und am Wiedersehen war trotzdem groß.

Der Kalender der Kulturveranstaltungen der deutschen Minderheit in Polen wurde dieses Jahr stark verändert. Obwohl genau vor 30 Jahren die Deutschen in Polen offiziell anerkannt wurden, konnten viele Feierlichkeiten nicht stattfinden. Im DFK-Kreisverband Kattowitz wurde das Jubiläum ebenfalls verschoben, doch dank guten Willens nicht abgesagt. „Ich freue mich sehr, dass wir heute die 30 Jahre feiern können – trotz der außergewöhnlichen Pandemie-Situation. Die Feierlichkeiten sollten eigentlich schon früher stattfinden, aber die ganzen allgemein bekannten Umstände haben dazu geführt, dass wir uns hier in Laurahütte erst heute treffen, um das Jubiläum zu feiern“, sagte Martin Lippa, der Vorsitzende des Bezirksvorstandes des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien und fügt hinzu: „30 Jahre sind eine ziemlich lange Zeit. Ich wünsche dem DFK-Kreisverband Kattowitz und allen anderen Kreisen der gesamten deutschen Minderheit in Polen, dass sie weiter aktiv bleiben – trotz dieser Situation. Natürlich gibt es auch Schwierigkeiten und Probleme – einige Gruppen haben zwischendurch ihre Tätigkeit ausgesetzt. Positive Beispiele, wo man sich angepasst und umgestellt hat, gibt es jedoch sehr viele. Ich sehe ein großes Engagement bei den Menschen. Sie haben Freude daran, sich wieder zu treffen.“ So war es auch am 26. September in Laurahütte.

Den Schatz weitertragen

Das Programm des Jubiläums bestand aus zwei Teilen – der erste umfasste, neben Auftritten verschiedener Kulturgruppen und Künstler aus den Kreisen der deutschen Minderheit, auch die offiziellen Ansprachen der Gäste. Auf der Bühne wurden zahlreiche Wünsche ausgesprochen. „Diese sind

Bernard Gaida: „Wir müssen uns viel mehr bemühen, die Sprache zu pflegen, weil das die Basis ist.“

von Natur her in die Zukunft blickend“, sagte Bernard Gaida, der Vorsitzende des Verbandes der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in Polen und setzte fort: „Die 30 Jahre, die vergangen sind, das sind 30 Jahre der Organisation. Diese waren relativ optimistisch – wir konnten in Freiheit die deutsche Kultur und Sprache pflegen und dabei war sehr viel von uns abhängig. Zu betonen ist, dass dieses natürlich in den Jahren davor sehr schwierig war, nicht immer verboten, aber sehr erschwert und manchmal sogar gefährlich. Diese 30 Jahre sind ein Beweis, dass es auch in solchen schwierigen Jahren möglich ist. Viele Menschen, die das machten, sind nicht mehr unter uns, aber manche sind sogar heute hier versammelt. Sie haben den Schatz der deutschen Kultur trotz Schwierigkeiten weitergetragen. Wenn wir genug erfolgreich sind, dann schaffen auch wir es, diesen Schatz an die nächste Generation weiterzugeben. Das ist, im Prinzip, die Aufgabe, die wir für die nächsten Jahre mitnehmen müssen.“ Der Vorsitzende des VdG betonte auch die Wichtigkeit des Weitertragens eines Bestandteils der Kultur und Identität: „Wir haben die deutsche Identität getragen, nicht immer die deutsche Sprache. Ohne die deutsche Sprache kann die deutsche Identität aber nicht weitergegeben werden. Einst war das möglich, aber damals hatten die Menschen eine viel stärkere Verbundenheit zu ihrer Herkunft, zu



Die Vorsitzenden der Ortsgruppen und Mitglieder des Kreisvorstandes bekamen Jubiläumsauszeichnungen.

Deutschland. Heute, viele Jahre nach dem Krieg, im integrierten Europa, müssen wir uns viel mehr bemühen, die Sprache zu pflegen, weil das die Basis ist“, so Bernard Gaida. Im ersten Teil des Programms des 30-jährigen Jubiläums des DFK-Kreisverbandes Kattowitz wurden auch Jubiläumsauszeichnungen an alle Vorsitzenden der Ortsgruppen des Kreisverbandes und Mitglieder des Kreisvorstandes verliehen.

Enorme Zeiten

Die besondere Aufgabe der Auszeichnung übernahm Eugeniusz Nagel, der Vorsitzende des Kreisvorstandes des DFK Kattowitz, zusammen mit Martin Lippa. Der Kreisvorsitzende ist mit der deutschen Minderheit seit den vergangenen 30 Jahren verbunden: „Von Anfang an bin ich Mitglied der Organisation. Meine Familie und mein Vater haben mich dazu bewegt, mich einzuschreiben“, sagte Eugeniusz Nagel und erinnerte sich, dass das Eintragen seinerzeit noch in Chorzow (poln. Chorzów Stary) stattfand: „Ich kann mich erinnern, dass wir damals in einer sehr langen Schlange standen. In den besten Zeiten gab es in der Ortsgruppe in Königshütte 2.500 Mitglieder. Das war enorm“. Enorm war und ist auch das Streben der en-

gagierten Menschen, die u. a. mit der Auszeichnung dekoriert wurden. Zwischendurch präsentierten sich auf der Bühne die DFK-Tanzgruppe Lenszczok aus Herzoglich Zawada (poln. Zawada Książęca), der Chor Königshütte und die Gruppe Appassionata. Wiederum der zweite Teil der Jubiläumsveranstaltung „wird mehr stimmungsvoll sein. Für die Gäste gibt es ein Konzert mit Peter Feszter und Andrea Rischka“, erklärte Karolina Trela, die Moderatorin der Veranstaltung.

Der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien hat das 30-jährige Bestehens-Jubiläum im Januar 2020, am Gründungsdatum, im kleinen Kreis kurz gefeiert. Geplant war noch ein Jubiläumsfest für die gesamte deutsche Minderheit im Bezirk Schlesien. Martin Lippa erklärt jedoch, dass diese Feier verlegt wurde, davor stehen aber noch Feierlichkeiten in einem anderen Kreisverband des DFK Schlesien an: „Bestimmt feiern wir das Jubiläum der 30 Jahre auch im DFK Kreisverband Gleiwitz. Die Feier findet am 11. Oktober auf der Burg in Tost statt. Die Jubiläumsfeierlichkeiten auf Bezirksebene wurden wegen des Umfangs und der großen Anzahl der Gäste auf das nächste Jahr verlegt“.

Anita Pendzialek

Studienreise: Schicksal der Deutschen in Pommern und Masuren

Geschichte einmal anders

Vier Tage lang erkundeten die DFK-Mitglieder aus der Woiwodschaft Schlesien die Geschichte der Deutschen in Nordpolen. Mehrere Städte wurden besucht, unter anderem Elbing und Gdingen.

„Der II. Weltkrieg – Das Schicksal der Deutschen in Pommern und Masuren“ – unter diesem Titel fand vom 23. bis zum 26. September 2020 eine Studienreise der DFK-Mitglieder statt. Die erste Station war Dirschau (Tczew), dort trafen sich die Teilnehmer mit einer Mitarbeiterin des Museums in Danzig. Diese erzählte die Geschichte der Brücke aus Dirschau. Auf die DFK-Mitglieder warteten viele interessante Einzelheiten, wie z. B. dass es eigentlich zwei Brücken sind, die nebeneinanderstehen. Als erste ist in den Jahren 1851-1857 die Straßenbrücke entstanden. Den Grundstein für den Bau legte Friedrich Wilhelm IV. Die Brücke besaß anfangs zehn Türme und zwei Einfahrtstore mit schönen Portalen, bis heute blieben vier Türme erhalten. Zurzeit ist die Brücke 1052 m lang. Die zweite, eine Eisenbahnbrücke, ist in den Jahren 1888-1890 entstanden. Die erwähnte Weichselbrücke ist von besonderem historischen Interesse. Bereits in den ersten Minuten des Zweiten Weltkrieges, am 1. September 1939, fanden an der Brücke Kampfhandlungen statt.

Am 24. September fuhr die Gruppe weiter nach Gdingen (Gdynia). Dort



Die Gruppe vor den gesprengten Anlagen des Führerhauptquartier Wolfsschanze (Wilczy Szaniec) Foto: Oskar Mandla

Bereits in den ersten Minuten des Zweiten Weltkrieges fanden an der Weichselbrücke Kampfhandlungen statt.

besuchte sie die Kirche Muttergottes der immerwährenden Hilfe und St. Peter, wo sich die Gedenktafel für die Opfer der versunkenen Schiffe „Wilhelm Gust-

loff“, „General von Steuben“ und „Goya“ befindet. Während einer Gedenkminute beteten die Teilnehmer in der Sprache des Herzens für die Opfer, und für Frieden in der Welt.

Nachmittags besichtigten die DFK-Mitglieder das Historische Museum in Elbing sowie die Stadt. Dabei erfuhren die Teilnehmer, wie groß die Kriegsschäden waren. Die Stadt war völlig zerstört worden, nur ein paar Häuser in der Altstadt blieben unbeschädigt. Nach dem Kriegsende wurden die Reste der Gebäude abgerissen und die Ziegel aus Elbing abtransportiert. Daher wurde das

Zentrum der Stadt neu aufgebaut. Das Projekt zum Wiederaufbau der Altstadt von Elbing wurde erst im Jahre 1983 ins Leben gerufen. Leider haben nur einige Miets Häuser ihr ursprüngliches Aussehen erhalten.

Am Freitag, den 25. September, stand eine Schifffahrt durch den Kanal von Elbing auf dem Programm. Während der Fahrt konnten die Teilnehmer nicht nur die Technik und Landschaft bewundern, sondern auch viele interessante Informationen über diesen Kanal hören.

Nachmittags führte die Reise weiter zur Wolfsschanze (Wilczy Szaniec), dem ehemaligen Führerhauptquartier, in dem Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg am 20. Juli 1944 das Sprengstoff-Attentat auf Adolf Hitler verübte. Dort war die letzte Übernachtung geplant, daher konnten die Teilnehmer schon am Abend die Bunker in der Wolfsschanze sehen.

Der letzte Tag fing mit der Besichtigung der Wolfsschanze an. Dabei hörten die DFK-Mitglieder viele Informationen über den Bau, die Technik und Geschichte. Zuletzt, auf der Rückfahrt, besuchten die Teilnehmer den Ort Heiligelinde (Św. Lipka).

Während der Reise sahen die Teilnehmer die historischen Filme „Die Gustloff“, „Operation Walküre“ und „Rose“. Oskar Mandla, Mitglied des Bezirksvorstandes, der die Gruppe interessant und informationsreich über alles informierte, begleitete als Referent die Fahrt.

Teresa Kionczyk

KALENDERBLATT

Ein Blick in die Geschichte! Was geschah in vergangenen Jahr(hundert)en zwischen dem 9. und dem 22. Oktober? Hier finden Sie einige interessante Fakten, die mit dem deutschen Sprachraum verbunden und sehr oft von weltweiter Bedeutung sind.

9. Oktober

1841 starb Karl Friedrich Schinkel. Er war ein preußischer Baumeister, Architekt, Stadtplaner, Maler, Grafiker, Medailleur und Bühnenbildner, der den Klassizismus und den Historismus in Preußen entscheidend mitgestaltete.

1846 wurde Julius Maggi geboren. Der Schweizer Unternehmer entdeckte die Maggi-Würze und war Pionier der industriellen Lebensmittelproduktion.

11. Oktober

1896 starb Anton Bruckner, ein österreichischer Komponist der Romantik sowie Organist und Musikpädagoge. Erst spät im Leben von den Zeitgenossen als Komponist gewürdigt, gehörte er doch zu den wichtigsten und innovativsten Tonschöpfern seiner Zeit und hat durch seine Werke bis weit ins 20. Jahrhundert hinein großen Einfluss auf die Musikgeschichte ausgeübt.

12. Oktober

1953 starb Carl Ulitzka. Er war ein römisch-katholischer Priester, oberschlesischer Zentrumspolitiker und Reichstagsabgeordneter (1920–1933) sowie Vorsitzender des oberschlesischen Zentrums für die Geschichte Oberschlesiens.

16. Oktober

1927 wurde der deutsche Schriftsteller, Bildhauer, Maler und Grafiker Günter Grass geboren. Er wurde mit seinem Debütroman „Die Blechtrommel“ zu einem international geachteten Autor der deutschen Nachkriegsliteratur. Im Jahr 1999 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

17. Oktober

1771 wurde die Oper „Ascanio in Alba“ des 15-jährigen Komponisten Wolfgang Amadeus Mozart uraufgeführt.

1891 wurde das Wiener Kunsthistorische Museum eröffnet.

18. Oktober

1585 wurde Heinrich Schütz, ein deutscher Komponist und Organist des Frühbarocks, geboren.

19. Oktober

1806 Johann Wolfgang von Goethe und Christiane Vulpius wurden in der Sakristei der Weimarer Jakobskirche getraut.

1972 Heinrich Böll erhielt den Nobelpreis für Literatur.

20. Oktober

1946 wurde die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek geboren. Im Jahr 2004 erhielt sie den Literaturnobelpreis.

1971 Willy Brandt erhielt den Friedensnobelpreis.

21. Oktober

1884 wurde Claire Waldoff, eine deutsche Chansonsängerin und Kabarettistin, geboren.

1969 Willy Brandt wurde zum Bundeskanzler in Westdeutschland gewählt. Die erste sozialliberale Bundesregierung nahm ihre Arbeit auf.

22. Oktober

1811 wurde Franz Liszt geboren, ein ungarisch-österreichischer Komponist, Pianist, Dirigent, Theaterleiter, Musiklehrer und Schriftsteller mit deutscher Muttersprache. Liszt war einer der prominentesten und einflussreichsten Klaviervirtuosen.



Ratibor in Urkunden und Dokumenten

Josef Drobny, gebürtiger Tworkauer, heute in Leverkusen lebend, hat auf den Grundlagen von Augustin Weltzels Werken die „Geschichte der Stadt Ratibor“ neu herausgegeben. Das Buch ist eine getreue Wiedergabe der Ereignisse im Laufe der Geschichte von 10 Jahrhunderten anhand von Urkunden und Dokumenten. Dank dieser Lektüre erfahren wir sehr detailliert, wie unsere Vorfahren gelebt haben und welche Widerstände sie täglich überwinden mussten. Damit die Menschen diese detaillierten Informationen in ihrer Sprache lesen und somit die Geschichte bewahren können, ist das Werk entstanden. Einzelheiten erfahren wir aus dem Gespräch von Josef Drobny mit Michaela Koczwarra.



Josef Drobny

Foto: Mateusz Ulański

Sie haben vor kurzem Ihr neuestes Buch herausgegeben „Geschichte der Stadt Ratibor“. Was finden wir in diesem Buch?

Die „Geschichte der Stadt Ratibor“ beinhaltet die Geschichte der Stadt der letzten zehn Jahrhunderte. Alles ist chronologisch dargestellt. Zunächst ist allgemein die Geschichte der Stadt beschrieben, dann kommen die Kirche und weitere Themen.

Wie lange haben Sie an diesem Buch gearbeitet?

Es ist schwer zu sagen. Angefangen haben wir schon 2007, zuerst mit dem Abschreiben, das hat schon allein fast drei Jahre gedauert, da ich ja noch am Arbeiten bin. Danach kam etwas Pause, weil es auch andere Projekte, z.B. 90 Jahre Abstimmung im Jahr 2011, gab. 2017 hatten wir den 200. Geburtstag des Autors, da habe ich auch Kleinigkeiten gemacht, wie z.B. den Sonderstempel zu Ehren des Pfarrers Augustin Weltzels. Dann habe ich die Geschichte der Pfarrei Tworkau übersetzt, es war voriges Jahr. Dann dachte ich mir, ich versuche es mal, vielleicht gelingt es mir, das Buch zu Ende zu schreiben. Ich bin froh, dass es zustande gekommen ist.

Ist es eine reine Übersetzung der Werke von Augustin Weltzels, oder haben Sie im Buch auch selbst etwas geschrieben?

Es ist natürlich eine Übersetzung, ich habe das nicht erfunden. Die Übersetzung stammt von mir. Am Ende des Werkes ist eine Tabelle, die eintausend Begriffe umfasst, die selten oder kaum noch in Gebrauch sind. Einige der Begriffe sind aus dem Lateinischen, manche sogar aus dem Französischen, das damals üblich gewesen ist.

Haben Sie beim Schreiben, beim Übersetzen irgendwelche interessante Einzelheiten entdeckt, die Sie vorher nicht kannten?

Ja, natürlich gab es solche Situationen, alle kann ich nicht aufzählen. Man muss mit dem Wappen der Stadt anfangen. Da kann ich Ihnen ein Stück vorlesen: „Das Wappen der Stadt Ratibor ist ein roter, senkrecht geteilte Schild. Rechts geht aus der Teilungslinie ein halbes weißes Rad mit fünf Speichen hervor. Links lehnt sich an die Teilungslinie ein halber weißer Adler. Auf dem Schild ruht ein Turnierhelm mit roten und weißen Wülsten, aus welchem zwei weiße Büffelhörner hervorgehen. Die Helmdecken des Wappens sind rot und weiß.“

Interessant ist auch, dass schon damals an den Donnerstagen Wochenmarkt gehalten wurde, der jetzt noch stattfindet. „Es wird nämlich bemerkt, dass Donnerstag, wo jeder Mann einen Wochenmarkt in seiner Haushaltung aus erheischender Vorsorge zu treffen beflissen sei, keine Gerichtstermine stattfinden“. Hier ist die Sprache von Gerichtsterminen, aber an einer weiteren Stelle wird erwähnt, dass an diesem Tag auch kein Schulunterricht stattfindet, weil auch die Lehrer ihre Besorgungen machen müssen.

Die erste schlesische Zeitung, wann wurde sie herausgegeben?

Die schlesische Zeitung, das hängt mit dem Besatz von Wien zusammen. Die meisten wissen, dass da der polnische König unterwegs war, der auch durch Ratibor gefahren ist. Auf der Seite 202 lesen wir über den Aufenthalt des tapferen Helden in Ratibor, darüber haben wir einen interessanten Bericht eines

Augenzeugen und Korrespondenten. Schon damals wurde von einem Korrespondenten gesprochen. „Die erste schlesische Zeitung, von welcher am 1. Juni 1683 der erste Bogen erschien und die den Titel führte „Neu ankommende Kriegers Kurier“, welcher wöchentlich Nachricht erhält, was zwischen denen Christlichen und Türkischen Krieges Waffen in Ungarn passieren und vorlaufen tut“. Den Bericht erstattet wahrscheinlich der Sekretär des Grafen von Oppersdorff, er schreibt also einen Bericht, was da passiert ist. In seinem Bericht kann man lesen: „Demselben so lange nicht geschrieben ist unser stattes (ständiges) herumreisen Ursach, sind der malen wir in die 14 Tage, wegen des Königs von Polens all hier und zu Gleiwitz aufwarten müssen, all wo meines Herrn Grafens Johann Georg von Oppersdorff erfährte... [..]“

Man kann merken, dass die Sprache des Buches recht schwierig ist für die heutigen Leser, umso schwieriger war es dann beim Übersetzen. Es war Sitte, einem Herrscher über mehrere Kilometer hinweg manchmal schon am Vortag entgegenzulaufen, so war es üblich, ihn zu empfangen.

Hatten Sie schon immer eine Leidenschaft für Geschichte? Wann hat das alles angefangen?

Die Leidenschaft für Geschichte ist vielleicht nicht damit zu erklären, nach bestimmten Ereignissen forschen zu wollen, sondern durch meine Leidenschaft zu Philatelie, weil ich ein Philatelist bin. Ich versuche, die Geschichte der Postphilatelie des Ratiborer Landes zu ergründen, da muss ich mich zwangsweise mit der Geschichte befassen, wie

Man kann merken, dass die Sprache des Buches recht schwierig ist, für die heutiger Leser, umso schwieriger war es dann beim Übersetzen.

auch mit der Reihenfolge, was wann passierte. Nur so konnte ich es unter einen Hut bringen und die Philatelie auch richtig einordnen.

Sie beschäftigen sich hauptsächlich mit der Geschichte des Landkreises Ratibors? Ist das wegen des Heimwehs?

Jain, vielleicht, das mag sein. Es macht mir immer Freude, wenn ich einen Beleg – es geht mir hier um die Philatelie – aus dem Kreis Ratibor finde. Natürlich haben sich die Grenzen des Kreises geändert, heute sehen sie anders aus. Wenn ich nur die Gemeinde Lubomia oder das Hultschiner Land denke, das war alles Kreis Ratibor. Dafür habe ich auch einige philatelistische Belege. Das ist meine Freude, wenn ich da einen Beleg mit dieser Stempelung finde.

Sind weitere Bücher in Planung?

Ich hoffe, dass da noch etwas kommt. Einiges ist schon in Vorbereitung, allerdings konzentriere ich mich zunächst auf den 20. März 2021, da jährt sich zum 100. Mal die Volksabstimmung in Oberschlesien. Da kommt hoffentlich etwas. Ich will nicht alles im Vorfeld verraten, das wird rechtzeitig publik gemacht.

Danke für das Gespräch.

Auch 2045 wird man sich noch erinnern!

Fortsetzung von S. 2

rische Rahmen, die historische Kenntnis dafür vorhanden sind. Damit das auch richtig eingeordnet wird, aber ich bin da sehr optimistisch. Ich glaube, dass wenn man alleine durch diese schöne Stadt Tost geht und sich die Gebäude anschaut und einfach nur wissen will, welche Sprache sprechen die Gebäude, dann kommt man zur Geschichte. Wenn man in der Familie die alten Fotos ansieht und man fragt sich, was ist aus dem Opa geworden, warum ist der Onkel nicht zurückgekommen, oder warum tragen sie eine Uniform, die ich nicht kenne. Ich glaube, dass diese Fragen bleiben, aber mit der zunehmenden Zeit die per-

sönliche Betroffenheit doch reduziert sein wird. Die Emotionen werden nicht so stark sein, wie bei den Menschen, die selbst gelitten haben“.

Welche Antworten wurden erarbeitet?

Während des zweiten Teils der Diskussion, in dem die Frage gestellt wurde, was in 25 Jahren sein wird, wurde mehrmals die Wichtigkeit der Bildung angesprochen, dass die Bildung der jungen Generation der Schlüssel zum Erhalt des Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkriegs ist. Jerzy Gorzelik, Kunsthistoriker und Moderator der Podiumsdiskussion ist sich da diesbezüglich nicht ganz sicher: „Die Frage der zweiten Runde wurde meiner Meinung

„Obwohl es manchmal zu tragischen Ereignissen gekommen ist, lohnt es sich, dies zu erfahren, um Schlüsse für die Zukunft daraus zu ziehen“

nach nur teilweise beantwortet, die Rolle der Bildung wurde während der Diskussion sehr stark hervorgehoben, ich bezweifle aber, dass das reicht. Die Bildung, das ist zu wenig. Ich vermute, dass

die Werte, die für die Erinnerungskultur grundlegend sind, das Wichtigste sind. Die Frage ist, wie man das vermitteln kann und ich meine, Kultur und Kunst sind da wichtiger als Bildung. Nur die Monumentalisierung des Gedächtnisses in den Werken der Kunst kann uns diese Vermittlung garantieren. Ich bin überzeugt, dass schon heute mehr relativ junge Leute über den Holocaust, dank des Filmes ‚Schindlers Liste‘, als dank der Geschichtsbücher, wissen. Romane, Filme, die Werke der Kunst, die unsere Emotionen erwecken können, die sind meiner Meinung nach wichtiger als die Bildung selbst. Bildung ohne Sensibilität reicht nicht. Die Sensibilität ist das, was die Erinnerungen belebt“.

Dorota Matheja hat eine noch andere Idee, um die Erinnerungskultur zu erhalten: „Ich denke, dass es gut wäre, wenn ein Zentrum entsteht, das sich um das Gedenken an die Opfer kümmert, denn bislang machen es die Familienangehörige“.

Letztendlich waren sich alle Beteiligten der Podiumsdiskussion einig, das auch hundert Jahre nach dem Krieg die Opfer nicht vergessen werden. Vielleicht wird das Gedenken etwas anders sein, andere Veranstaltungen werden organisiert, der Schmerz und Emotionen werden schwächer sein – aber die Erinnerungskultur bleibt erhalten.

Monika Plura

REGION
Alle Radiosendungen der deutschen Minderheit in Polen an einer Stelle

ALT!NEU
Alternative Musik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, nicht nur auf Deutsch

Dieses Internetradio ist einmalig!
www.mittendrin.pl

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor,
Tel./Fax: 0048 32 415 79 68
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwarra
Im Internet: www.mittendrin.pl, www.dfk Schlesien.pl
Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia, Drukarnia w Sosnowcu.
Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten).
Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr. BIC (SWIFT): ING0PLPW.
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.
Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.
Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und des Konsulats der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln.